



Tod und Bestattung im kaiserzeitlichen Ägypten

KATJA LEMBKE

30 v. Chr. war ein Schicksalsjahr – nicht nur für die berühmte Kleopatra, die nach der Einnahme Alexandrias durch römische Truppen Selbstmord beging: Im September desselben Jahres verlor Ägypten endgültig seine Selbständigkeit, und man begann, das Land am Nil von Rom aus als Kornkammer auszubeuten. Schon bald wurden die großen Tempeldomänen konfisziert und dem Kaiser zugeschlagen, die Priesterkollegien entmachtet und die Herrschaft des Landes in die Hände weltlicher Führer gelegt. Zwar blieben Augustus und seine Nachfolger in der pharaonischen Titulatur die »Herren beider Länder«, also von Ober- und Unterägypten, doch die jahrtausendealte Verbindung von Religion und Administration bestand allein pro forma: Die Kaiser selbst haben sich nur in Ausnahmefällen als Priester ägyptischer Götter verstanden.

Welche Auswirkungen hatte diese Umwälzung im weltlichen Bereich nun auf den Totenkult? Haben die Römer ihre Bestattungssitten importiert oder die ägyptischen Bräuche übernommen? In diesem kurzen Beitrag können wir nur ansatzweise versuchen, Antworten auf diese Fragen zu geben, zumal vorausgeschickt sei, daß es in der römischen Kaiserzeit regional unterschiedliche Entwicklungen gab.

Traditionelle Praktiken: Die Mumifizierung

Wenden wir uns zunächst den Bestattungsriten zu. Wenn ein Ägypter starb, wurde der Körper im Idealfall einer bis zu siebzigtagigen Prozedur unterzogen. Zunächst erfolgte die Behandlung mit Natron und Salz, um den Leichnam auszutrocknen, danach wurde er mit Harzen, Ölen und anderen Duftstoffen gesalbt. Dieses umfangreiche Verfahren ist nicht in Vergessenheit geraten, denn der griechische Schriftsteller Diodor hinterließ uns um die Mitte des 1. Jhs. v. Chr. eine ausführliche Beschreibung der Mumifizierung¹. Des weiteren berichtete Strabon, der um 20 v. Chr. in Alexandria lebte, von Werkstätten zur Einbalsamierung in der Nekropole². Aus der Darstellung Diodors geht hervor, daß von den gesalbten Körpern ein Wohlgeruch (euodia) ausgegangen sei³. Dagegen heißt es in einem Grabepigramm aus Tuna el-Gebel:

»Gehe nicht an mir, dem Sohn des Epimachos,
In Schweigen vorbei. Halte ein, nicht wird Dich bei mir
Der Gestank des unangenehmen Zedernharzes betrüben.
Bleibe stehen und höre ein wenig dem gut riechenden Toten zu.«⁴

ABB. 1 Mumienhülle einer Frau mit Porträttafel (Hildesheim, Roemer und Pelizaeus Museum Inv. Nr. L/SN 1)

Bei dieser Grablege handelte es sich um eine Erdbestattung, während die mumifizierten Leichname teilweise offen aufgebahrt wurden. Wenn wir das Epigramm richtig verstehen, haben die Mumien trotz aller Essenzen allmählich einen unangenehmen Verwesungsgeruch verströmt.

Diese langwierige und kostspielige Bestattungsart konnten sich jedoch nur wenige leisten. Bereits Herodot erwähnte im 5. Jh. v. Chr. drei gestaffelte Preisklassen, deren teuerste die Entfernung der Eingeweide und Umwicklung mit Leinen einschloß, während die billigste nur die Behandlung mit Natronlauge vorsah⁵. Die meisten Verstorbenen wurden sogar ohne Mumifizierung in Massengräbern beerdigt; ihre Körper haben sich wegen der trockenen Hitze aber oftmals besser erhalten als die mumifizierten Leichname. Völlig unüblich scheint im kaiserzeitlichen Ägypten dagegen die Brandbestattung gewesen zu sein, die von den Griechen noch gepflegt wurde. In den sogenannten Hadra-Vasen, die zum großen Teil aus der gleichnamigen alexandrinischen Nekropole stammen, wurde im 3. Jh. v. Chr. die Asche von Griechen beigesetzt, die sich für die Verbrennung entschieden hatten⁶. Doch schon im vorhellenistischen Griechenland sind Brand- und Körperbestattung gleichermaßen nachgewiesen⁷, so daß es nicht verwundert, wenn in der griechischen Nekropole Gabbari in Alexandria die Körperbestattung ohne Mumifizierung bei weitem am häufigsten anzutreffen ist. Daher ist das schöne Bonmot Lukians über die Grabsitten der Völker nur teilweise zutreffend⁸: »Der Grieche verbrennt, der Perser bestattet, der Inder umschließt mit Glas, der Skythe isst, der Ägypter salzt.«

Schönheit für die Ewigkeit: Mumienportraits, Masken und Leichentücher

Doch in den Balsamierungsstätten, den *prw-nfrw*⁹, wurden die Körper nicht nur präpariert, sondern auch geschmückt. Dazu gehören Mumienportraits, Mumienmasken und weitere plastische Auflagen sowie bemalte Leichentücher¹⁰ (ABB. 1, 2), oft auch Kränze und Handgirlanden¹¹. Während die Masken aus Gips oder Kartonage und die Leichentücher in pharaonischer Tradition stehen, entwickelte sich in der frühen Kaiserzeit mit den Tafelbildern auf Holz oder Leinwand eine neue Gattung, deren Portraits sich ganz an römischen Modefrisuren orientierten¹². Die Kosten für eine entsprechende Ausstattung der Verstorbenen entsprachen einem durchschnittlichen Verdienst von mehreren Monaten, sind heute also etwa mit der Anschaffung eines Kleinwagens zu vergleichen. An dieser Stelle sei außerdem auf die Gleichberechtigung von Mann und Frau im Totenkult hingewiesen, denn männliche und weibliche Porträts treten gleichzeitig auf und sind auch quantitativ vergleichbar.

Leichen im eigenen Haus?

Für viel Diskussionsstoff hat die Aussage Diodors gesorgt, die Ägypter hätten ihre Verstorbenen entweder in privaten Gräbern bestattet oder – wenn sie keine eigenen Grab-

stätten besaßen – einen neuen Raum an ihr Haus angebaut, in dem der Sarg aufrecht an die Wand gestellt wurde¹³. Wie aber D. Montserrat gezeigt hat, werden sich die Räume zur Aufbewahrung der Toten eher in der Nekropole als mitten in den Siedlungen befunden haben, weil für diese Überlieferung Diodors jeglicher archäologischer Befund fehlt¹⁴. Nicht von der Hand zu weisen ist dagegen die Mitteilung desselben Autors, daß die mumifizierten Verstorbenen aufrecht stehend aufbewahrt wurden, denn aus Abusir el Meleq stammen Schranksärgе, die auf eben diesen Ritus hinweisen¹⁵. Kritzeleien und Spuren von Wasser am unteren Teil der Mumien lassen auch für das Fayyum eine entsprechende Aufstellung erschließen¹⁶.

Zahlreiche Belege unterstützen ferner die Aussage Diodors, daß zwischen der Begräbniszeremonie und der eigentlichen Beisetzung Monate, ja sogar Jahre liegen konnten, in denen der Leichnam an einem sicheren Ort aufbewahrt wurde. Besonders lang ließ die Bestattung bei dem memphitischen Oberpriester des Ptah, Petubastis IV., auf sich warten¹⁷: Nach seinem plötzlichen Tod am 1. August 30 v. Chr. blieb die Mumie zweieinhalb Jahre unbeerdigt, bis erst 27 v. Chr. – vielleicht in Zusammenhang mit dem Beginn des Prinzipats des Augustus – der Nachfolger des Oberpriesters benannt werden und die Bestattung erfolgen konnte.

Grabbauten – Häuser für die Ewigkeit

Die Gräber selbst wurden je nach Region sehr unterschiedlich gestaltet. So ist trotz der kostspieligen Mumienportraits oder -masken im Fayyum zu beobachten, daß die Leichname in der Regel nicht aus aufwendigen Grabbauten stammen. In Hawara lagen die Verstorbenen direkt unter dem Erdboden in einfachen Gruben, in die sie geradezu hineingepreßt wurden, in er-Rubayat gab es auch freistehende Stein- oder Ziegelgebäude. Bei keiner Bestattung wurden Grabbeigaben dokumentiert¹⁸. In Alexandria wurden die Verstorbenen vornehmlich in unterirdischen Hypogäen beerdigt, während in den Oasen Dachla und Siwa Kammergräber in die Bergmassive hineingetrieben wurden (ABB. 3).

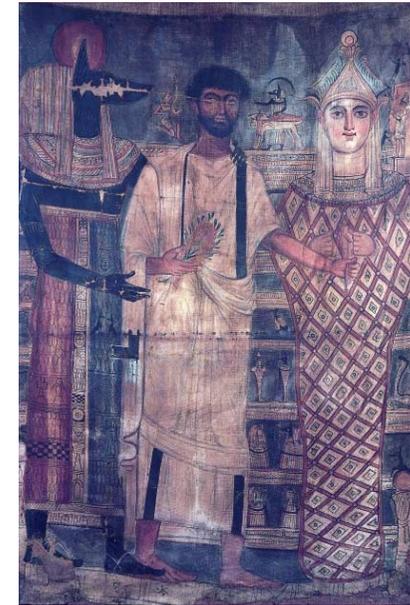


ABB. 2 Leichentuch aus Saqqara (Berlin, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung Inv. Nr. 11651)



ABB. 3 Ansicht des Gräberberges (Gebel el-Mawta) in der Oase Siwa

Seltener sind oberirdische Bauten aus Stein oder Ziegeln wie in den mittelägyptischen Orten Tuna el-Gebel (ABB. 4) und Antinopolis sowie in der Oase Charga (ABB. 7)¹⁹. Anders als die einfachen Gruben im Fayyum stehen diese architektonisch aufwendigen Anlagen in der Tradition der Grabstätten des Neuen Reichs. Auch die oft belegte Dekoration in Relief oder Malerei knüpft an die älteren thebanischen Vorbilder an. Im oberägyptischen Theben selbst wiederum nutzte man in römischer Zeit die pharaonischen Anlagen weiter, wie die Soter-Familie zeigt, deren Mumien in einem Grab des 13. Jhs. v. Chr. bestattet wurden²⁰.

Ägyptisch versus römisch?

Auf Grundlage der hier vorgetragenen Skizze könnte schnell der Eindruck entstehen, daß im kaiserzeitlichen Ägypten ein rein ägyptischer Totenkult ausgeübt wurde. Zwar ist nicht von der Hand zu weisen, daß selbst in Alexandria »ad Aegyptum« (»bei Ägypten«) unter römischer Herrschaft die Mumifizierung unter Einwanderern verbreitet war und in den Gräbern ägyptische Motive verstärkt erscheinen. Auf der anderen Seite sollte man die Vielfalt der Bedeutungsebenen berücksichtigen, die sich in einer multikulturellen Gesellschaft wie der ägyptischen ergeben können. Auch wenn der Kaiser nominell dieselben Titel wie die Pharaonen vor ihm trug, darf dieser Tatsache kaum dieselbe Bedeutung zugemessen werden. In einer Zeit, in der Heilsreligionen die Menschen im gesamten Imperium Romanum faszinierten, bot das Mysterium des ägyptischen Toten-



ABB. 4 Ansicht der Nekropole von Tuna el-Gebel in Mittelägypten

kults die Hoffnung auf Erlösung, auf ein Weiterleben im »schönen Westen« (jmnt.t nfr.t). Gleichzeitig sind die Symbole, die im Grabkult eingesetzt werden, häufig aus zwei komplementären Perspektiven zu erklären, wie ich hier am Beispiel der Kline und des Baldachins konkretisieren möchte.

Zu Tisch mit einem Toten

Herodot berichtet in seinen um die Mitte des 5. Jhs. v. Chr. entstandenen »Historien« von einem Gastmahl reicher Ägypter, bei dem ein Mann nach dem Essen ein hölzernes Leichenbild in einem Sarg umherträgt. Jedem Teilnehmer des Gelages wurde es mit den Worten vorgehalten: »Schau ihn dir an! Dann trink und sei fröhlich! Wenn du tot bist, wirst du auch so aussehen.«²¹ Dieses memento mori ist nicht allein ein Hinweis auf eine vorhellenistische Tradition des Totenbildes²², sondern zeugt auch von einer engen Verbindung von Mahl und Tod. So verwundert es nicht, wenn berichtet wird, daß die Verstorbenen nach der Mumifizierung sogar am Gelage teilgenommen haben sollen²³. Hier stand fraglos das thebanische »Schöne Fest im Wüstental« Vorbild, an dem die Verwandten zu den Gräbern der Verstorbenen pilgerten²⁴. In der Spätzeit wurden in Gräbern der Vornehmen eigens Lichthöfe geschaffen, in denen sich die Angehörigen an bestimmten Festtagen versammeln konnten²⁵. Schließlich sei auch an die zahllosen Gastmahlsszenen in den thebanischen Gräbern des Neuen Reiches erinnert, die den Verstorbenen die Festteilnahme im Jenseits garantieren sollten²⁶.



ABB. 5 Tuna el-Gebel, Grabnische in Grabhaus M 1

Während in Griechenland seit archaischer Zeit auf Kline gegessen, gestorben und bestattet wurde, sind entsprechende Möbel im ägyptischen Totenkult erst in hellenistischer Zeit nachzuweisen²⁷. Doch zeigt uns ein Grab in der Nekropole von Tuna el-Gebel in Mittelägypten, wie in der Kaiserzeit ägyptische und griechische Traditionen miteinander verschmolzen (ABB. 5). Den Grabungsberichten zufolge wurde in einer Nische ruhend die Mumie einer jungen Frau gefunden, die nach den Inschriften des Grabes als Isidora zu benennen ist²⁸. Interessanterweise ist auf dem Podest ein ägyptisches Einbalsamierungsbett aufgemalt, welches somit der Szenerie

eine zweifache Deutungsmöglichkeit verleiht: Zum einen wird auf die griechische Aufbahrung (prothesis) hingewiesen, zum anderen das ägyptische Einbalsamierungsritual zitiert – somit konnten Römer wie auch Ägypter diese Bestattungsform als Teil ihres Totenkults verstehen. Griechisch ist zudem die Dekoration der Nische mit einer Muschel, während die Mumienbeläge der Frau wiederum in ägyptischer Tradition standen.

Stoffbehänge im kaiserzeitlichen Ägypten

Gerade in diesem Katalog sollte man die ägyptischen Ursprünge der Stoffe im Grabkontext nicht außer Acht lassen. Auf die Leichentücher wurde bereits hingewiesen, des Weiteren gab es Stoffbehänge in Räumen. Ein Beispiel ist die unterirdische Tiernekropole von Tuna el-Gebel, an dessen Wänden sich zahlreiche Spuren einstiger Befestigungsmöglichkeiten erhalten haben²⁹. Darüber hinaus wurde kürzlich anlässlich der Auffindung einer Deckenbemalung in der alexandrinischen Nekropole Gabbari auf Stoffimitationen in der Malerei hingewiesen³⁰. Hierbei handelt es sich um die stark verkürzte Darstellung eines Baldachins, der von A.-M. Guimier-Sorbets auf griechische Ursprünge, insbesondere die makedonischen Kammergräber, zurückgeführt wurde. Doch auch in Ägypten haben Baldachine zu allen Zeiten eine wichtige Rolle gespielt³¹. Sie erschienen dort nicht nur im Königs- und Götterkult, sondern auch im Totenkult. So wurde der Verstorbene in ptolemäisch-römischer Zeit auf einem Wagen mit Baldachin im Bestattungszug mitgeführt³². Vorläufer aus dem Mittleren und Neuen Reich beweisen, daß der Balda-

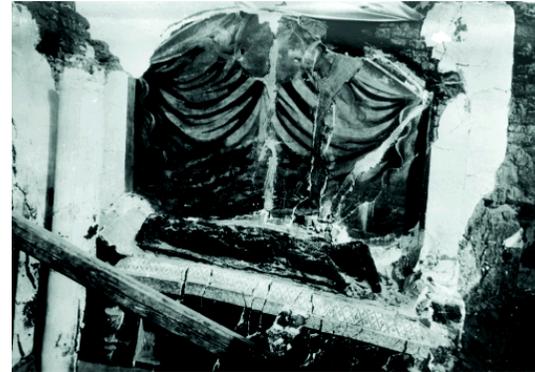


ABB. 6 Tuna el-Gebel, Kline im heute zerstörten Grabhaus M 10

chin in Verbindung mit Bestattungen ein traditionell verbreiteter Topos war³³. Somit ist er als Teil der Begräbnisfeierlichkeiten im ägyptischen Milieu verankert und kann nicht allein auf griechische Ursprünge zurückgeführt werden.

Von besonderem Interesse sind in diesem Zusammenhang aus Lehmziegeln errichtete Baldachine, an deren Rückseite illusionistisch gemalte Stoffe herunterhängen. Solche Installationen sind zahlreich in der kaiserzeitlichen Nekropole von Tuna el-Gebel belegt. Hier sei auf ein inzwischen zerstörtes Grab hingewiesen, das nur photographisch und als Aquarell dokumentiert ist³⁴. Die »Maison 10« (ABB. 6) zeigt eine Wandnische, flankiert von zwei Säulen, die eine gewölbte Dachkonstruktion trugen. Zwischen den Säulen befindet sich ein Sockel, auf dem eine Kline in Malerei und Stuck imitiert ist. In den drei Nischen zwischen den scheinbar gedrechselten Beinen standen vermutlich kleine Götterfiguren³⁵. Als Auflage der Kline erscheint eine gemalte Stoffbespannung mit einem Rautenmuster. Darauf ist eine Mumie aufgebahrt und belegt damit die offene Inszenierung der Toten in Tuna el-Gebel. An der Rückwand ist ein von der Mitte des Baldachins herabfallend gedachter Stoff naturalistisch in Falten gelegt und zur Seite gezogen. Frei herabhängende Bänder sollen andeuten, daß der Vorhang in den Zwickeln des Baldachins befestigt ist. Unterhalb des Scheitels der Konstruktion fliegen zwei Eroten, die einen Schild (clipeus) halten. Zwei Befestigungslöcher weisen darauf hin, daß hier vermutlich ein Bildnis eingelassen war³⁶. Ein ähnliches Phänomen können wir in den Häusern M 2/SS und M 20/SE beobachten, wo jeweils ein gemaltes Bild auf dem Vorhang erscheint³⁷. Solche »Schildbilder« (imagines clipeatae) sind in der römischen Bildniskunst weit verbreitet, auch im sepulkralen Bereich³⁸. Üblicherweise halten Viktorien oder Eroten – wie in diesem Fall – den Ehrenschild. Daher liegt es nahe, hierin die Vorrichtung für ein Bildnis des Verstorbenen zu sehen, der durch diese Inszenierung in den Kreis mythischer Wesen versetzt wurde³⁹.



ABB. 7 Oase Charga, Nekropole von Bagawat

Die Stoffe dienten in diesem Fall also dazu, eine reale Umgebung zu schaffen, während Erosen und Clipeus dem Bereich der Illusion zuzuordnen sind. Eine Verbindung von Wirklichkeit und Täuschung wird der Inszenierung insgesamt zugrunde gelegen haben: Es geht um die ewige Aufbahrung (prothesis) der Verstorbenen, die in der offen zur Schau gestellten Mumie der Isidora in Grabhaus M 1/CP Gestalt angenommen hat (ABB. 5). Zur Inszenierung treten zuweilen auch Inschriften, die die Toten heroisieren⁴⁰.

Wir können somit festhalten, daß Stoffe im Grabkontext schon in vorchristlicher Zeit eine wichtige Rolle im ägyptischen Totenkult gespielt haben, sei es als textile Wanddekoration, als Leichentuch oder als gemalte Imitation von Baldachinen und Klinen. Somit fügen sie sich in ein Kontinuum heidnischer Bräuche ein, das in vielen Bereichen des christlichen Ägypten zu beobachten ist. Auch Architekturformen wurden weiter tradiert, wie die Nekropole von Bagawat in der Oase Charga zeigt, welche sich – auf hochkaiserzeitliche Ursprünge zurückgehend – in frühchristlicher Zeit einer Hochblüte erfreute (ABB. 7)⁴¹.

¹ Diodor I 91.

² Strabon XVII 1,10.

³ Diodor I 91,6. Vgl. auch Herodot II 86–88.

⁴ Dazu É. Bernand, *Inscriptions grecques d'Hermopolis Magna et de sa nécropole*, Institut Français d'Archéologie Orientale, Bibliothèque d'Étude 123 (Kairo 1999) 160–162 Nr. 71 Taf. 29.

⁵ Herodot II 85–90.

⁶ Zu den Hadra-Vasen vgl. zuletzt A. Enklaar, *Les vases cinéraires*, in: J.-Y. Empereur – M. D. Nenna (Hrsg.), *Nécropole alexandrine* 7 (Kairo 2003) 391–405 mit weiterer Literatur.

⁷ Vgl. D. C. Kurtz – J. Boardman, *Thanatos. Tod und Jenseits bei den Griechen* (Mainz 1985) 117–120 (Körperbestattung);

120–122 (Verbrennung).

⁸ Lukian, *de lectu* 21.

⁹ Zu diesem Begriff vgl. P. J. Frandsen, *On the Root rjfr and a >Clever< Remark on Embalming*, in: J. Osing – E. Kolding Nielsen (Hrsg.), *The Heritage of Ancient Egypt. Studies in Honour of Erik Iversen* (Kopenhagen 1992) 49–62.

¹⁰ Zusammenfassend: K. Lembke, in: Lembke – Fluck – Vittmann 2004, 56–59.

¹¹ B. Borg, *Mumienporträts. Chronologie und kultureller Kontext* (Mainz 1996) 121–126.

¹² Borg a. O. passim.

¹³ Diodor I 92,6.

¹⁴ In: M. L. Bierbrier (Hrsg.), *Portraits and Masks. Burial Customs in Roman Egypt* (London 1997) 39.

¹⁵ K. Parlasca, *Mumienporträts und verwandte Denkmäler* (Wiesbaden 1966) 118–120.

¹⁶ Parlasca a. O. 120.

¹⁷ D. J. Thompson, *Memphis under the Ptolemies* (Princeton 1988) 271–273.

¹⁸ Parlasca a. O. 50–58; Borg a. O. 183–190.

¹⁹ K. Lembke, in: Lembke – Fluck – Vittmann 2004, 51–65.

²⁰ K. Lembke, in: Lembke – Fluck – Vittmann 2004, 62–65.

²¹ Herodot II 78. Als Bezeichnung des Gelages verwendete Herodot drei verschiedene Begriffe, nämlich συνουσία (Zusammensein), συμυτοσία (Mittrinker) und συμυτοσιον (Trinkgelage). Keiner der drei Begriffe impliziert per se die Verwendung von Klinen bzw. das liegende Mahl, das in Ägypten – anders als im Vorderen Orient – nicht praktiziert wurde.

²² W. Kaiser, *Zur Büste als einer Darstellungsform ägyptischer Rundplastik*, Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo 46, 1990, 269–278 (Neues Reich, 18.–20. Dynastie); Borg a. O. 199–203.

²³ Lucian, *de lectu* 21.

²⁴ S. Schott, *Das Schöne Fest vom Wüstentale. Festbräuche einer Totenstadt*, Abhandlungen der Mainzer Akademie der Wissenschaften 11 (Mainz 1953). Zusammenfassend: J. Assmann, *Stein und Zeit. Mensch und Gesellschaft im alten Ägypten* (München 1991) 200–213.

²⁵ D. Eigner, *Die monumentalen Grabbauten der Spätzeit in der thebanischen Nekropole*, Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Institutes 6 (Wien 1984) 185–189.

²⁶ Zusammenfassend: Assmann a. O. 200–204.

²⁷ s. o. Anm. 21. Zur Kline im griechischen Symposion vgl. J. Boardman, *Symposion Furniture*, in: O. Murray (Hrsg.), *Symptica. A Symposium on the Symposion* (Oxford 1990) 122–131. – Zur Kline im alexandrinischen Totenkult vgl. A.-M. Guimier-Sorbets – M.-D. Nenna, *Le lit funéraire dans les nécropoles alexandrines*, in: Empereur – Nenna a. O. 533–565.

²⁸ S. Gabra, *Rapport préliminaire sur les Fouilles de l'Université Égyptienne à Touna (Hermopolis Ouest)*, in: *Annales du Service des antiquités de l'Égypte* 32, 1932, 66–68 Abb. 6; P. Grainger, *Inscriptions de la nécropole de Touna el-Gebel (Hermopolis)*, in: *Bulletin de l'Institut français d'archéologie orientale* 32, 1932, 97–112 Taf. 1–3 (Inschriften); P. Perdrizet, in: S. Gabra u. a., *Rapport sur les Fouilles d'Hermopolis Ouest (Touna al Gebel)* (Kairo 1941) 67–72 Taf. 18. 31–34. Plan Général.

²⁹ Diese werden derzeit von K. Maurer in ihrer Münchener Dissertation unter dem Arbeitstitel »Kultinstallationen im unterirdischen Tiefriedhof von Tuna el Gebel – C-B-2« bearbeitet.

³⁰ A.-M. Guimier-Sorbets, *Architecture et décor funéraires, de la Grèce à l'Égypte: l'expression du statut héroïque du défunt*, in: C. Müller – F. Prost (Hrsg.), *Identités et cultures dans le monde méditerranéen antique* (Paris 2002) 167–168; dies., *Les décors de plafond dans les tombes hellénistiques d'Alexandrie*, in: *Empereur – Nenna a. O.* 589–629.

³¹ M. Weber, *Baldachine und Statuenschreine* (Rom 1990) 8–19.

³² Vgl. z. B. Hermopolis, Petosiris (1. Hälfte des 3. Jhs. v. Chr.): G. Lefebvre, *Le Tombeau de Petosiris III* (Kairo 1924) Taf. 30. 34. – Oase Siwa, Siamun (2. H. 1. Jh. v. Chr.): K. Lembke, *Städte Jahrbuch N.F.* 19, 2004, 366–367 Abb. 6. – Oase Dachla, Petubastis (1. Jh. n. Chr.): J. Osing u. a., *Denkmäler der Oase Dachla aus dem Nachlaß von Ahmed Fakhry*, Archäologische Veröffentlichungen. Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Kairo 28 (Mainz 1982) Taf. 21 c. d; 22 c; 24 a; 31 b. Vgl. in demselben Grab den Schrein über der Mumie mit dem Ba-Vogel: ebenda Taf. 23 b.

³³ Vgl. Weber a. O. 139–140 B 23–27. Vgl. auch den Baldachin der Hetepheres aus der 4. Dynastie: ebenda 141 B 30.

³⁴ Vgl. S. Gabra – E. Drioton, *Peintures à fresques et scènes peintes à Hermopolis-Ouest (Touna el-Gebel)* (Kairo 1954) Taf. 23B. Die beiden Photos (hier: Abb. 6) sind unpubliziert.

³⁵ Einen entsprechenden Befund zeigt das Grab M 4; dazu: P. Perdrizet, in: S. Gabra u. a., *Rapport sur les Fouilles d'Hermopolis Ouest (Touna al Gebel)* (1941) 76–79 Taf. 36–38; Gabra – Drioton a. O. 9–10 Taf. 8–10.

³⁶ Diese sind im Aquarell nicht dargestellt, weshalb das Photo hier eine wichtige Zusatzinformation liefert.

³⁷ M 2: P. Perdrizet, in: S. Gabra u. a., *Rapport sur les Fouilles d'Hermopolis Ouest (Touna al Gebel)* (Kairo 1941) 72f. Taf. 23. 35; M 20: P. Perdrizet, in: ebenda 102 Taf. 48 (fälschlich mit Maison 19 bezeichnet).

³⁸ R. Winkes, *Clipeata Imago: Studien zu einer römischen Bildnisform* (Bonn 1969); *Reallexikon für Antike und Christentum* 17 (1996) 1016–1041 bes. 1037–1039 (J. Engemann).

³⁹ K. Parlasca hat das Frauengesicht in M 2 dagegen nicht als Portrait, sondern als Medusa gedeutet: *Römische Wandmalereien in Ägypten* (ungedruckte Habilitationsschrift Frankfurt/Main 1959) 118. Zur Mythisierung oder Heroisierung der Verstorbenen vgl. die Inschrift der Isidora in M 1: É. Bernand, *Inscriptions grecques d'Hermopolis Magna et de sa nécropole*. Institut Français d'Archéologie Orientale, Bibliothèque d'Étude 123 (Kairo 1999) 169–172 Nr. 77. 78 Taf. 32–33.

⁴⁰ Allg. dazu: É. Bernand, *Inscriptions grecques d'Hermopolis Magna et de sa nécropole*. Institut Français d'Archéologie Orientale, Bibliothèque d'Étude 123 (Kairo 1999).

⁴¹ Zu den heidnischen Anlagen vgl. P. Grossmann, in: S. Böhm – K.-V. von Eickstedt (Hrsg.), *IÖAKH. Festschrift für Jörg Schäfer zum 75. Geburtstag* am 25. April 2001 (Würzburg 2001) 257–263.